

UNTERHALTUNGSFORSCHUNG

Leonard Reinecke / Sabine Trepte (Hrsg.)

# Unterhaltung in neuen Medien

Perspektiven zur Rezeption und Wirkung  
von Online-Medien und interaktiven  
Unterhaltungsformaten

Herbert von Halem Verlag

# Inhalt

Vorwort der Herausgeber 9

## I. THEORETISCHE KOMPONENTEN DES UNTERHALTUNGSERLEBENS IN NEUEN MEDIEN

PETER VORDERER / LEONARD REINECKE 12

Zwei-Prozess-Modelle des Unterhaltungserlebens:  
Unterhaltung im Schnittbereich hedonischer und non-  
hedonischer Bedürfnisbefriedigung

JODI WHITAKER / JOHN ANTHONY VELEZ /  
SILVIA KNOBLOCH-WESTERWICK 30

Mood Management und Selective Exposure in interaktiven  
Unterhaltungsmedien

DOROTHÉE HEFNER / CHRISTOPH KLIMMT 48

Identifikation mit Computerspiel-Charakteren:  
Wesen und Funktion

CHRISTOPH KLIMMT / CHRISTOPHER BLAKE 65

Selbstwirksamkeitsmaschinen:  
Motivationsprozesse interaktiver Unterhaltung

RENÉ WEBER / KATHARINA-MARIA BEHR 82

Mediale Unterhaltung als Flow-Erlebnis:  
Neue theoretische Perspektiven

WERNER WIRTH 100

Präsenzerleben und Involvement in neuen Medien

OLIVER QUIRING / MARC ZIEGELE 122

Interaktivität – Freund oder Feind guter Unterhaltung?

SONJA UTZ 140  
Der Beitrag von Selbstoffenbarung und Selbstpräsentation  
zum Unterhaltungserleben bei der Nutzung von sozialen  
Netzwerkseiten

WERNER FRÜH 158  
Triadisch-dynamische Unterhaltungstheorie  
und Computerspiele

## II. UNTERHALTUNGSFORMATE UND DEREN NUTZUNG IN NEUEN MEDIEN

ANNE BARTSCH / ANJA KALCH 177  
Klassische Inhalte, neue Zugangs- und Nutzungsformen:  
Unterhaltung im Web 1.0 an der Schnittstelle  
von Offline- und Online-Medien

MONIKA TADDICKEN 195  
Unterhaltung im Social Web:  
Neue Formen des Unterhaltungserlebens  
durch Konsumption, Partizipation und Produktion?

SABINA MISOCH 215  
Kreativität, Gemeinschaft und Identität:  
Zu den Unterhaltungsfunktionen virtueller Welten

SVEN JÖCKEL 234  
Computerspiele und Unterhaltungsforschung:  
Historische Entwicklung und zukünftige  
Herausforderungen

DANIEL SCHULTHEISS 252  
Computerspiele für Millionen:  
Gratifikationen und Motivation in  
Online- und Browser-Games

THILO VON PAPE	270
Mehr als ›Unterhaltung to go‹: Mobile Unterhaltungsanwendungen	

### III. SPEZIFISCHE WIRKUNGEN DER NUTZUNG VON UNTERHALTUNGSANGEBOTEN IN NEUEN MEDIEN

MATTHIAS HOFER	289
Zur Wirkung der Nutzung von Online-Medien auf das Sozialkapital	

LEONARD REINECKE	308
Mediennutzung und Well-Being: Zum positiven Wirkungspotenzial interaktiver und nicht interaktiver Unterhaltungsmedien	

TOBIAS ROTHMUND / MARIO GOLLWITZER	326
Digitale Spiele und prosoziales Verhalten	

MARKUS APPEL / MARTINA MARA / ÖZEN ODAĞ	344
Persuasion durch Unterhaltungsangebote	

NICOLA DÖRING	361
Sexuell explizite Inhalte in neuen Medien: Negative und positive Wirkungen auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen	

BARBARA KRAHÉ / INGRID MÖLLER	379
Gewaltspielkonsum und Aggression	

JEFFREY WIMMER	397
Alles unter Kontrolle? Exzessive Nutzung von Unterhaltungsangeboten in neuen Medien	

Autorinnen und Autoren	414
------------------------	-----

NICOLA DÖRING

## Sexuell explizite Inhalte in neuen Medien: Negative und positive Wirkungen auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen

### 1. Einführung

Sexuell explizite Medienangebote werden im Rahmen der Unterhaltungsforschung selten mit Blick auf die Gratifikationen für das Publikum untersucht. Stattdessen werden sie in erster Linie als Probleminhalte betrachtet, die negative Wirkungen auf Kinder und Jugendliche, aber auch auf erwachsene Frauen und Männer entfalten. Einschlägige Studien stammen aus Disziplinen wie der Kommunikationswissenschaft, Sexualwissenschaft, Klinischen Psychologie, Medienpädagogik oder Kriminologie. Die Kritik an sexualisierten – und insbesondere pornografischen – Medieninhalten läuft meist auf Forderungen nach deren verstärkter juristischer, technischer oder zumindest sozialer Kontrolle hinaus.

Durch Computer, Internet und Handy hat sich in den letzten Jahren das Angebot an sexuell expliziten Medieninhalten dramatisch verändert: Nie zuvor waren pornografische Darstellungen in derart großer Menge und Vielfalt so unkompliziert, diskret und kostengünstig rund um die Uhr zugänglich wie heute. Zur Nutzung vorhandener Angebote kommt mit dem Web 2.0 bzw. den Social Media mittlerweile auch ein Trend zur Produktion und Verbreitung sexuell expliziter Eigenkreationen hinzu: Das Spektrum der Amateur-Pornografie reicht dabei von selbstgeschriebenen Geschichten bis zu selbstgedrehten Videofilmen (zu Sexualität und Pornografie im Internet siehe im Überblick DÖRING 2009, 2010, im Druck).

Wir sprechen von *Pornografie* bzw. synonym von *sexuell explizitem Material* (>sexually explicit material<, SEM) bzw. *sexuell explizitem Internet-Material* (>sexually explicit internet material<, SEIM), um gemäß einer inhaltlich-funktionalen Definition solche Mediendarstellungen zu adressieren, die nackte Körper und sexuelle Aktivitäten sehr direkt zeigen (inhaltliches Kriterium) und hauptsächlich zum Zweck der sexuellen Stimulation produziert und rezipiert werden (funktionales Kriterium). Diese Definition entspricht weitgehend dem Alltagsverständnis, demgemäß z. B. Erotik-Clips im Fernsehen von Jugendlichen als >Porno< bezeichnet werden. Sie ist breiter als die juristische Pornografie-Definition, weil sie neben Hardcore- auch Softcore-Darstellungen umfasst. Zudem ist sie wertneutral, weil sie eine – angesichts der Vielfalt der Inhalte und Lesarten sexuell expliziter Darstellungen fragwürdige – ästhetisch-moralische Differenzierung zwischen >guten< Erotika und >schlechter< Pornografie vermeidet, sondern den Pornografiebegriff deskriptiv als Synonym für sexuell explizite Inhalte einsetzt (siehe zu Definitionen und ethischen Aspekten von Pornografie z. B. DÖRING 2011a).

Betrachtet man den Gegenstandsbereich sexuell expliziter Inhalte in neuen Medien, so ist dessen Heterogenität zu betonen. Die Vielfalt betrifft eine Reihe von Beschreibungsdimensionen:

- *Medienformat*: Es kann um Fotos oder Videos, um Zeichnungen oder computergenerierte Grafiken, um Geschichten, um Computer- und Handyspiele oder um virtuelle Online-Welten gehen. Meist wird die Pornografiediskussion auf Videoinhalte verkürzt. Damit bleiben die z. B. bei Mädchen und Frauen beliebten expliziten Texte ausgeblendet. Ein weitgehend blinder Fleck in der Forschung sind bislang auch neue, interaktive sexuelle Unterhaltungsangebote, etwa sexuelle Mehrpersonen-Online-Rollenspiele (z. B. >Sociolotron<, WHITTY/YOUNG/GOODINGS 2011) oder sexuell explizite Computerspiele (z. B. [www.thrixxx.at](http://www.thrixxx.at), YAO/MAHOOD/LINZ 2010). In Sexgames kann man virtuelle Figuren sexuell stimulieren oder kopulieren lassen – ein Fortschrittsbalken zeigt dabei den Erregungslevel bis zum Orgasmus an. Entsprechende interaktive Formate sollten einen höheren Grad an Involvement ermöglichen und dadurch ggf. stärkere Effekte zeigen als nicht interaktive Inhalte.
- *Produktion und Vermarktung*: Kommerzielle Produktionen von großen Mainstream-Anbietern sowie von kleinen Porno-Labels sind abzugrenzen von nicht kommerziellem User-generated Content. Pornografie wird oft mit kommerziellen Angeboten gleichgesetzt.

- *Inhalte und Zielgruppen:* Die sogenannte ›Mainstream-Pornografie‹ richtet sich primär an ein heterosexuelles männliches Publikum sowie an heterosexuelle Paare. Zu den Non-Mainstream-Pornografien zählen beispielsweise der Frauen- bzw. feministische Porno, der authentische Lesben-Porno, der Schwulen-Porno, der queere Porno sowie Pornografien diverser sexueller Spezialkulturen (z. B. Fetisch-Communitys). Non-Mainstream-Pornografien kommen in öffentlichen und fachlichen Diskursen selten vor.
- *Legalität:* Von legaler Pornografie abzugrenzen ist illegale Pornografie-Gattungen (v. a. Tier-, Gewalt-, Kinder- und Jugendpornografie), bei denen Produktion und Verbreitung – bei Kinder- und Jugendpornografie auch der Besitz – strafbar sind.

Eine systematische, theoretisch und empirisch fundierte Klassifikation von Pornografie-Subgattungen sowie eine detaillierte Beschreibung ihrer Merkmale stehen aus. So präsentiert z. B. allein die Plattform Youporn ihre rund 20.000 Videos in 61 verschiedenen inhaltlichen Rubriken – ob und inwiefern es sich hier um Subgattungen handelt, ist unklar.

Der vorliegende Beitrag greift verschiedene Arten von sexuell expliziten Inhalten in neuen Medien auf und widmet sich ihren Wirkungen zielgruppenorientiert: Separat betrachtet werden jeweils Kinder und Jugendliche, erwachsene Frauen und Männer sowie sexuelle Minderheiten. Vorangestellt ist eine allgemeine Betrachtung von Wirkungsdimensionen sexuell expliziter Medieninhalte.

## 2. Wirkungsdimensionen sexuell expliziter Medienangebote

In Öffentlichkeit und Fachliteratur wird die – vor allem durch Internet und Handy vorangetriebene – Popularisierung sexuell expliziter Medieninhalte teilweise mit großer Besorgnis aufgenommen. Man spricht von einer *Pornografisierung* (›pornification‹, ›pornographication‹) von Medien und Gesellschaft in der westlichen Welt (z. B. PAASONEN/NIKUNEN/SAA-RENMAA 2007). ›Pornografisierung‹ meint dabei zweierlei (SARRACINO/SCOTT 2008: S. XII):

- wachsende Verfügbarkeit und Nutzung von Pornografie, die zunehmend als normaler Bestandteil der Medienlandschaft angesehen wird (*mainstreaming of porn*) sowie

- verstärkte Pornografie-Bezüge in der Populärkultur, etwa ›Porno-Chic‹ in der Mode, ›Porno-Rap‹ in der Musik oder ›porno‹ als neues Adjektiv der Jugendsprache mit der Bedeutung ›großartig, toll‹ (*porning of the mainstream*).

Eine neue ›Generation Porno‹ wachse heran, die von ›sexueller Verwahrlosung‹ (SIGGELKOW/BÜSCHER 2008) oder zumindest ›sexueller Verunsicherung‹ (GERNERT 2010) betroffen sei. Zudem fördere Pornografie allgemein ein falsches Bild von Sexualität, Frauenfeindlichkeit sowie Aggressivität und führe nicht selten zu Pornografiesucht und Straffälligkeit durch Nutzung illegaler Inhalte (z. B. PAUL 2005; DINES 2010). Den kritischen Stimmen, die vor *Negativwirkungen* sexualisierter Medieninhalte warnen, stehen seit jeher andere Positionen gegenüber, die entweder die *Harmlosigkeit* betonen (also nennenswerte Effekte infrage stellen) oder sogar von überwiegend *positiven Wirkungen* ausgehen. So wird die gesteigerte Sichtbarkeit sexueller Inhalte auch mit wachsender Gelassenheit, Zivilisierung und Demokratisierung in unseren sexuellen Verhältnissen in Verbindung gebracht (z. B. SCHMIDT 2009; MCNAIR 2002; ATTWOOD 2006; JACOBS/JANSSEN/PASQUINELLI 2007).

Die Vorstellung, ›die‹ Pornografie erzeuge bei allen Nutzerinnen und Nutzern gleichermaßen entweder negative, keine oder positive Wirkungen, ist aus theoretischer Sicht von vorneherein als *mediendeterministisches Reiz-Reaktions-Modell* zurückzuweisen. Stellt man zum einen die Vielfalt sexuell expliziter Inhalte in den neuen Medien in Rechnung und geht zum anderen von aktiven Publika aus, die gezielt bestimmte Inhalte auswählen (oder meiden), diese in spezifischen Kontexten nutzen (z. B. allein, als Paar oder in der Freundesgruppe) und jeweils vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen, Einstellungen, Fantasien etc. ganz unterschiedlich wahrnehmen und interpretieren, so ist ein breites Spektrum von Effekten zu erwarten. Aktuell sind es vor allem medien- und kulturwissenschaftliche Studien, die in stärkerem Maße von aktiven Publika ausgehen, die Vielfalt der Aneignungsweisen würdigen und auch Non-Mainstream-Pornografien in die Betrachtung einbeziehen (z. B. JACOBS/JANSSEN/PASQUINELLI 2007). Pornografiewirkungen werden oft nur als Rezeptionswirkungen konzeptualisiert, mit dem Aufkommen von Amateurpornografie gewinnen auch die Produktionswirkungen (z. B. Selbstvalidierung durch Veröffentlichung sexueller Fotos und Videos) an Bedeutung (vgl. EICHENBERG/DÖRING 2006; DÖRING 2010).

Empirische Studien zu Pornografiewirkungen messen diese entweder auf gesellschaftlicher oder auf individueller Ebene. Die These, Pornografie



steigere sexualisierte Gewalt, wird auf gesellschaftlicher Ebene z. B. anhand von Kriminalitätsstatistiken geprüft. Hier zeigt sich hypothesenkonträr, dass mit der Popularisierung von Pornografie die Zahl der statistisch erfassten Sexualstraftaten, welche sich bekanntlich überwiegend gegen Frauen richten, nicht steigt, sondern gleich bleibt oder sinkt (z. B. DIAMOND 2009). Dies ist jedoch nicht kausal interpretierbar in dem Sinne, dass Pornografie kriminalitätsreduzierend wirke. Entscheidender ist bei der Betrachtung auf gesellschaftlicher Ebene vermutlich eher, dass demokratische Gesellschaften einerseits einen höheren Grad an Geschlechtergleichberechtigung realisieren und gleichzeitig liberaler mit sexuell expliziten Darstellungen umgehen (vgl. BARON 1990).

Bei der Messung von Pornografiewirkungen auf individueller Ebene kann zum einen direkt nach subjektiv wahrgenommenen Effekten sexueller Medieninhalte gefragt werden, zum anderen können aber auch Effekte im Erleben oder Verhalten objektiv gemessen bzw. von den Forschenden mit dem Pornografiekonsum in Verbindung gebracht werden. Studien zu *subjektiven Pornografiewirkungen* zeigen, dass Nutzerinnen und Nutzer bei sich selbst kaum negative Wirkungen beobachten, diese aber in starkem Maße anderen Menschen zuschreiben (sog. *Third-Person-Effect*). Zudem zeigt sich bei den subjektiven Pornografiewirkungen auch eine gewisse Ambivalenz: Intensivere Nutzung geht sowohl mit stärkeren positiven (z. B. sexuelle Horizonterweiterung) als auch stärkeren negativen (z. B. Gefühl der Abhängigkeit) Effekten einher, während geringe Nutzung überwiegend als wirkungslos erlebt wird (HALD/MALAMUTH 2008).

Experimentelle und nicht experimentelle Untersuchungen, die Pornografiewirkungen *objektiv erfassen* in dem Sinne, dass die Verknüpfung zwischen Pornografierezeption und deren Wirkungen nicht durch die Mediennutzenden selbst, sondern durch die Forschenden hergestellt wird, bestätigen primär negative Effekte (z. B. MUNDORF et al. 2006; WRIGHT 2011). Dies liegt auch an der Auswahl der betrachteten abhängigen Variablen, bei der man sich meist auf problematische Einstellungen und Verhaltensweisen konzentriert (z. B. Frauenfeindlichkeit, Aggressivität, riskantes Sexualverhalten) und mögliche positive Effekte gar nicht einbezieht.

Tabelle 1 liefert einen integrativen Überblick über *acht zentrale Wirkungsdimensionen*, die in unterschiedlichen Fachdisziplinen diskutiert werden, und bezieht dabei neben negativen auch positive Wirkungen mit ein. Das zentrale Theoriemodell für Pornografiewirkungen ist die *sozial-kognitive Lerntheorie* von Albert Bandura (vgl. MUNDORF et al. 2006), der gemäß

sich das Publikum an medialen Rollenvorbildern orientiert, da deren Verhaltensweisen (sogenannte ›sexuelle Skripts‹) als belohnend dargestellt werden. Andere Ansätze beschreiben Pornografieeffekte auf der Basis von Konditionierung und Erregungsübertragung (Excitation Transfer) oder greifen auf feministische und evolutionsbiologische Theorien zurück (z. B. SETO/MARIC/BARBAREE 2001).

Allgemein wird *kognitiven Prozessen* eine zentrale Rolle bei Pornografieeffekten zugeschrieben. Die kognitive Verarbeitung sexuell expliziter Stimuli ist einerseits von persönlichen Dispositionen abhängig (sexuellen Präferenzen, Erfahrungen etc.), zum anderen aber auch durch Umwelt und Situation beeinflussbar. So lassen sich in experimentellen Studien nachweisbare Pornografieeffekte einfach dadurch eliminieren, dass man die Probanden im Nachhinein (De-Briefing) oder im Vorfeld (Pre-Briefing) entsprechend sensibilisiert, insbesondere auf die Fiktionalität der Darstellungen hinweist (vgl. MUNDORF et al. 2006, S. 183).

### 3. Wirkungen auf Kinder

Im Zusammenhang mit sexualisierten Medienangeboten steht die Sorge um eine mögliche Schädigung von Kindern als der vulnerabelsten Bevölkerungsgruppe meist an erster Stelle. Dabei ist zu unterscheiden zwischen aktiver Suche nach und ungewollter Konfrontation mit sexuellen Inhalten. Zudem spielt Pornografie im Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch eine Rolle:

- Auch vorpubertäre Kinder sind sexuell neugierig und aktiv. Sie stimulieren sich selbst und entdecken die Geschlechtsmerkmale anderer Kinder. Dies ist Bestandteil ihrer normalen sexuellen Entwicklung. Angesichts der Tatsache, dass Kinder in jüngster Zeit so oft als Opfer sexuellen Missbrauchs thematisiert werden, ist es wichtig zu betonen, dass Sexualität im Leben von Kindern nicht nur als durch Erwachsene aufgezwungener Missbrauch existiert, sondern wichtiger positiver Bestandteil kindlicher Lebenswelten ist (vgl. MCKEE 2010). *Eine aktive Suche nach sexuell expliziten Medieninhalten* ist bei vorpubertären Kindern dennoch wenig verbreitet. Abgesehen davon, dass soziale, technische und rechtliche Maßnahmen des Kinderschutzes greifen und den Online- und Handy-Zugriff von Kindern auf entsprechende Inhalte beschränken, scheint sich auch das Interesse bis zum Einsetzen der Pubertät in Grenzen zu halten.

TABELLE 1  
Zentrale Wirkungsdimensionen sexuell expliziter Medieninhalte

Wirkungsdimensionen	Erläuterung	Negative Wirkungen	Positive Wirkungen
Sexuelle Erregung	Sexuell explizite Stimuli lösen bei Männern und Frauen automatisch körperliche sexuelle Erregung aus (messbar über die Genitaldurchblutung). Die subjektiv erlebte und berichtete sexuelle Erregung hängt bei Frauen stärker als bei Männern von der Interpretation der Stimuli ab (Chivers et al. 2010).	Sexuelle Erregung kann in Aggression transformiert werden. Gewöhnung an pornografische Stimuli kann im Sinne von Habituation die Erregungswirkung medialer – aber auch realer – sexueller Reize mindern.	Sexuelle Stimulation und Masturbation sind die zentralen Gratifikationen sexuell expliziter Medieninhalte. Sie können dem Zeitvertreib dienen, Langeweile bekämpfen, stressreduzierend und stimmungsauflösend wirken, ein positives Körpererleben vermitteln und gesundheitsförderlich sein.
Sexuelle Einstellungen	Sexualisierte Inhalte in den Massenmedien sowie insbesondere in Mainstream- und Non-Mainstream-Pornografien zeigen Sexualverhalten als lustvoll, konflikt- und problemlos. Dementsprechend werden positive Einstellungen gegenüber einem aktiven und freizügigen Sexualverhalten gefördert (z. B. Eyal/Finnerty 2009).	Positive Einstellungen gegenüber freizügigem Sexualverhalten gehen oft mit negativeren Einstellungen gegenüber festen Bindungen, Ehe und Familie einher und können somit die Bindungsfähigkeit beeinträchtigen und/oder riskanteres – z. B. promiskues – Sexualverhalten fördern.	Das positive Sexualitätsbild in der Pornografie kann dazu beitragen, negative sexuelle Einstellungen, Scham- und Schuldgefühle abzubauen, etwa bei Menschen mit sexualfeindlich sozialisierten sowie bei gesellschaftlich marginalisierten sexuellen Minderheiten.
Sexuelles Wissen	Pornografie ist eine fiktionale Mediengattung, die in erster Linie sexuelle Fantasien inszeniert, die naturgemäß außeralltätlich, exzessiv und unrealistisch sind (vgl. Döring 2011a). Innerhalb der fiktionalen Szenarien werden reale sexuelle Techniken dargestellt.	Wenn pornografische Sexualskripts nicht als fiktionale, sondern als dokumentarische Inhalte interpretiert werden, resultieren hochgradig verzerrte Vorstellungen über die sexuelle Realität (z. B. mühevolle Kontaktanbahnung, extrem expressive Lustäußerungen etc.).	Pornografie ist die einzige Mediengattung, die detaillierte visuelle Informationen über sexuelle Praktiken liefert, welche vom Publikum bei Bedarf zur Information und Inspiration genutzt werden können (z. B. Weinberg et al. 2010).

Wirkungsdimensionen	Erläuterung	Negative Wirkungen	Positive Wirkungen
Geschlechter-Stereotype und ethnische Stereotype	Sexuelle – sowie nicht sexuelle – Mainstream-Mediendarstellungen in der westlichen Welt favorisieren die Sichtweisen weißer Männer aus der Mittelschicht und stellen andere soziale Gruppen (v.a. Frauen, Nicht-Weiße) oft stereotyp und unterlegen dar.	Sexualisierte Mediendarstellungen repräsentieren mehr Frauen als Männer körperbetont als Sexualobjekte. Asymmetrische Darstellungen gibt es zudem hinsichtlich sozialer Schicht und Ethnizität. Diese Rollenklischees können sexistische und rassistische Einstellungen fördern und das Selbstwertgefühl von Mädchen und Frauen beeinträchtigen (APA 2010).	Pornografie zeigt Frauen auch als aktive und genießende Sexsubjekte. Ethnizität und soziale Schicht sind insbesondere in verschiedenen Non-Mainstream-Gattungen differenziert und stereotyp-konträr repräsentiert.
Körperbild	Da Pornografie eine der wenigen Mediengattungen ist, die nackte Körper und auch Genitalien detailliert zeigt, kann sie in Bezug auf Körperbilder normierend wirken.	Durch sozialen Vergleich mit Erotik-Modells und Pornodarsteller(inne)n kann das Publikum im eigenen Körper selbstbild verunsichert werden (z.B. hinsichtlich Penis- oder Brustgröße).	Kommerzielle sowie Amateurpornografie zeigt im Vergleich zu nicht sexuellen Medien (z.B. Modezeitschriften) ein sehr viel breiteres Spektrum an Körpern als sexuell attraktiv und bietet somit positive Rollenmodelle im Sinne von Selbstakzeptanz (vgl. McKee 2010).
Aggressives Verhalten	Pornografische Darstellungen wirken automatisch körperlich erregend, zeigen oft asymmetrische Geschlechterverhältnisse und zuweilen auch gewalthaltige Szenen – all diese Faktoren können aggressives Verhalten – insbesondere beim männlichen Publikum – fördern.	Gemäß Konfluenzmodell wirkt die häufige Rezeption gewalthaltiger pornografischer Stimuli vor allem aggressionssteigernd auf Männer, die entsprechende Dispositionen bereits mitbringen (vgl. Malamuth/Addison/Koss 2000; Seto/Maric/Barbaree 2001).	Die potenziell aggressionsfördernde Wirkung ist der stärkste Kritikpunkt an sexuell expliziten Mediendarstellungen, da (sexualisierte) Gewalt ein großes gesellschaftliches Problem darstellt und dieser Wirkungsdimension keine positiven Effekte gegenüberstehen. Kontrovers ist jedoch der Stellenwert von Pornografie als Ursachenfaktor realer (sexualisierter) Gewalt.

Wirkungsdimensionen	Erläuterung	Negative Wirkungen	Positive Wirkungen
Sexualverhalten	Indem sexualisierte Mediendarstellungen positive Einstellungen gegenüber freizügigem Sexualverhalten fördern sowie bestimmte sexuelle Skripts vermitteln bzw. aktivieren, wird auch entsprechend freizügigeres Sexualverhalten begünstigt.	Bei Jugendlichen zeigt sich ein kausal interpretierbarer positiver Zusammenhang zwischen sexueller Medienrezeption und eigener sexueller Aktivität, welche in der Fachliteratur bei Minderjährigen als unerwünscht und riskant eingestuft wird (Wright 2011).	Sofern Mediendarstellungen dazu ananieren, im Einverständnis mit dem Partner neue Varianten des Sexualverhaltens zu erkunden, wird dies von Erwachsenen überwiegend als positiver Effekt der sexuellen Horizontenerweiterung erlebt (Hald /Malamuth 2007).
Mediennutzungsverhalten	Das massenhafte und ubiquitär zugängliche Angebot sexuell expliziter Inhalte (vor allem im Internet) sowie frühere Nutzungserfahrungen (z.B. sofortige Befriedigung, Habituation) beeinflussen das aktuelle und zukünftige sexualbezogene Mediennutzungsverhalten.	Es können sich exzessive (zwanghafte, suchähnliche) Nutzungsmuster entwickeln. Habituation an sexuelle Stimuli kann im Sinne einer Dosiserhöhung und »Kicksuche« auch zum Rückgriff auf immer extremere und schließlich illegale Inhalte führen.	Werden Nutzungserfahrungen reflektiert, so tragen sie zur Entwicklung pornografiebezogener Medienkompetenz bei und unterstützen konstruktive Nutzungsweisen (vgl. Döring 2011b).

- Wenn vorpubertäre Kinder mit sexuell expliziten Inhalten in Kontakt kommen, dann überwiegend im Zuge *ungeplanter* bzw. *ungewollter Konfrontation*. Sei es, dass sie Werbe-Mails oder Spam von Pornoanbietern erhalten, dass ihnen Chat-Partner unangekündigt eindeutiges Material zukommen lassen oder dass freizügige Bilder per Handy unter Freunden herumgezeigt werden etc. Typischerweise werden Kinder auf diese Inhalte peinlich berührt reagieren und sich von ihnen abwenden. Zuweilen kann es aber auch – je nach Inhalt und Situationsumständen – zu emotionaler Belastung kommen. Insgesamt scheint es übertrieben, eine unfreiwillige Konfrontation mit sexuell expliziten Medieninhalten mit Traumatisierung gleichzusetzen. Diese findet auch nicht statt, wenn Kinder z. B. überraschend mit dem Geschlechtsverkehr ihrer Eltern konfrontiert werden. Kinder verfügen hier über entsprechende Widerstandsfähigkeit (*Resilienz*), die es anzuerkennen und zu fördern gilt (vgl. MCKEE 2010).
- Pornografie wird teilweise im Zuge von Missbrauch genutzt, etwa wenn Kinder gezwungen werden, pornografische Darstellungen zu betrachten, seien es herkömmliche Pornomagazine oder Internetseiten. Noch gravierender sind Missbrauchsfälle, in denen kinderpornografische Darstellungen hergestellt und im Internet verbreitet werden. Im öffentlichen Diskurs um Internetpornografie spielt *illegale Kinderpornografie* eine Schlüsselrolle. Hier ist hinsichtlich Produktion und Verbreitung immer wieder von einer ›Kinderporno-Mafia‹ die Rede, die Kinder auf der Straße entführt, oder von einer millionenschweren ›Kinderporno-Industrie‹. Die Realität ist unspektakulärer und beunruhigender: Produziert werden die Missbrauchsbilder meist im sozialen Nahraum der Kinder durch Angehörige. Im Internet werden sie nicht etwa lukrativ verkauft, sondern in abgeschoteten Insiderzirkeln kostenlos getauscht, und zwar nicht nur unter ›Pädophilen‹, sondern sehr oft unter nicht pädophilen Männern (vgl. KUHNEN 2007). Die Negativwirkungen für die Opfer sind teilweise besonders schwerwiegend, insbesondere weil entsprechende Missbrauchsbilder nicht wieder aus dem Internet entfernt werden können. Angesichts der starken medialen und wissenschaftlichen Aufmerksamkeit für Online-Kinderpornografie besteht indessen die Gefahr einer verzerrten Wahrnehmung des Missbrauchsproblems als primäres ›Internetproblem‹: Die polizeiliche Kriminalstatistik für Deutschland weist 98 erfasste Fälle (56 Mädchen, 42 Jungen) der

Produktion von Kinderpornografie für das Jahr 2009 aus, denen 11.319 Missbrauchsfälle ohne Pornografieproduktion gegenüberstehen (BKA 2009: 12ff.). Pornografischer Missbrauch ist ein relativ seltener Sonderfall des sexuellen Missbrauchs an Kindern, und selbst er findet nicht ›im Internet‹ statt, sondern nebenan im heimischen Wohn- oder Schlafzimmer.

#### 4. Wirkungen auf Jugendliche

Mit der Pubertät setzt das aktive Interesse an sexuell expliziten Medienangeboten ein. Viele Jungen und Mädchen haben schon vor dem ersten Geschlechtsverkehr einen Soft- oder Hardcoreporno gesehen. In einer im Internet rekrutierten Gelegenheitsstichprobe deutscher Jugendlicher zwischen 16 bis 19 Jahren gaben 89 Prozent der Jungen und 37 Prozent der Mädchen an, bereits aktiv nach Pornografie im Internet gesucht zu haben. Dabei nutzten 15 Prozent der befragten Mädchen und 77 Prozent der Jungen *mindestens einmal pro Woche* Pornografie, 3 Prozent der Mädchen und 47 Prozent der Jungen *täglich oder mehrmals täglich* (WEBER/DASCHMANN 2010).

Sexuell explizite Medienangebote dienen bei Heranwachsenden der *Stimulation und als Masturbationshilfe*, insbesondere in jugendtypischen Singlephasen. Dabei werden mehrheitlich softe und konventionelle Darstellungen von Heterosexualität bevorzugt, alles andere wird als ›pervers‹ und ›eklig‹ vehement abgelehnt (vgl. GRIMM/RHEIN/MÜLLER 2010).

Darüber hinaus wenden sich Jugendliche auch aus Neugier sowie mit ihrem *Informationsbedürfnis* sexuell expliziten Medien zu. Denn im Rahmen der Sexualaufklärung in Elternhaus, Schule und unter Peers werden insbesondere Detailfragen zu körperlichen Merkmalen und sexuellen Techniken nicht genau beantwortet. Medien lassen sich hingegen diskret konsultieren, auch bei schambesetzten und heiklen Fragen (z. B. »Wie geht Oralverkehr?«).

Die gemeinsame Rezeption als Paar ist unter Jugendlichen unüblich. Dafür sind jedoch die *kollektive Nutzung und Diskussion der Inhalte* in der Freundesgruppe verbreitet. Die Medienaneignung erfolgt dabei im Kontext jugendtypischer Entwicklungsaufgaben (vgl. LOFGREN-MÄRTENSON/MÄNSSON 2010; MCKEE 2010; DÖRING 2010, 2011b):

- Rückversicherung der eigenen *sexuellen Normalität*, indem mit Peers über ›perverse‹ Pornoinhalte gelästert wird,

- Bestätigung des *Erwachsenwerdens*, indem man cool und kennerhaft mit den expliziten Erwachseneninhalten umgeht,
- Mutproben und *sozialer Statusgewinn* für diejenigen, die besonders viel oder besonders exotisches Material auf ihrem Handy haben,
- Ausdruck der *Geschlechtsidentität* (Doing Gender), indem Jungen durch öffentlich zur Schau gestellte Pornokenntnis und Pornobegriffe geschlechtsrollenkonform ihre Männlichkeit inszenieren, während Mädchen mit demonstrativem Desinteresse oder Ekeldruck traditionelle Weiblichkeit unterstreichen.

Empirische Studien zur *Jugendsexualität* zeigen keine Anzeichen für Verwehrlosung, nicht einmal für besondere Experimentierfreude (BZGA 2010): Sexualität findet bei Jugendlichen nahezu ausschließlich in festen Beziehungen statt, Liebe und Treue haben einen hohen Stellenwert.

Jugendliche sind durchaus kein naives Pornografiepublikum (vgl. BUCKINGHAM/BRAGG 2004; GRIMM/RHEIN/MÜLLER 2010): Sie bringen Medialitätsverständnis mit, grenzen fiktionale Medienwelten von Beziehungssexualität ab und machen sich u. a. Gedanken über die Produktionsbedingungen von Pornografie. Eine umfassende Sexualaufklärung und Medienbildung dürfte möglichen Fehlinformationen durch Mediovorbilder am besten entgegenwirken, stellt jedoch besondere Anforderungen an entsprechende sexual- und medienpädagogische Maßnahmen. Denn diese setzen an so sensiblen Punkten wie sexuellen Fantasien und geschlechtsspezifischen Masturbationspraktiken an und beteiligten sich mit einer Kritik am ›falschen‹ Sexualitätsbild der Pornografie auch immer an der Normierung ›richtigen‹ sexuellen Begehrens (zur Definition und Förderung von Pornografiekompetenz siehe DÖRING 2011b).

## 5. Wirkungen auf Frauen

Während Kinder überwiegend desinteressiert, Jugendliche dagegen hochinteressiert an sexuellen Medieninhalten sind, ist das Verhältnis von Frauen zu Pornografie komplex, das von Männern dagegen vergleichsweise einfach, wenn man die vorliegende Literatur betrachtet. Pornografie spielt in feministischen Diskursen eine zentrale Rolle und wird seit Dekaden ausgesprochen kontrovers diskutiert. Die radikal-feministische Position lehnt mit dem Diktum »Pornografie ist die Theorie, Vergewaltigung ist die Praxis« (MORGAN 1980: 128) jegliche Pornografie als frauenfeindlich ab und



fordert deren kulturelle Ächtung. Pornografie wird als Ausdruck und Instrument der Unterdrückung von Frauen interpretiert: Männer erscheinen als handelnde und herrschende Sexsubjekte, Frauen als dienende Sexobjekte. Diese Machtverhältnisse im Porno spiegeln sich dann in den privaten heterosexuellen Beziehungen wider, in denen Frauen nicht selten unter der Pornografienutzung ihrer Partner leiden, etwa weil sie deren masturbatorischen Pornografiekonsum als sexuellen Treuebruch erleben und/oder sich in Konkurrenz zu den Pornodarstellerinnen sehen und unter Druck fühlen, sich deren Aussehen anzupassen sowie Pornoskripts nachzuspielen, um überhaupt noch das sexuelle Interesse ihres Partners wecken zu können (PAUL 2005; DINES 2010). Feministische Pornogegnerinnen betonen oft, ausdrücklich nicht sexualfeindlich bzw. »Anti-Sex« zu sein, sondern sich eben speziell gegen frauenfeindliche und menschenverachtende Darstellungen von Sexualität zu wenden. Wie sexuelle Darstellungen aussehen könnten, die erregend wirken und ethisch akzeptabel sind, wird von Anhängerinnen der feministischen Anti-Porno-Position jedoch nicht thematisiert.

Genau dieser Frage gehen indessen Anhängerinnen von liberal- oder sozialkonstruktivistischen feministischen Pro-Porno-Positionen nach (vgl. DÖRING 2011a). Sie betonen, dass es für Frauen angesichts tradierter patriarchaler Machtverhältnisse nicht nur darum geht zu verhindern, zum Sexobjekt gemacht zu werden, sondern auch darum, selbstbestimmt Sexsubjekt sein zu dürfen. Dazu gehört bei einer nennenswerten Zahl von Frauen auch die Nutzung und Produktion sexuell expliziter Medienangebote, seien es Fotos, Videos, Spiele, Geschichten usw. Gerade im Internet haben sich zahlreiche kommerzielle frauenorientierte Angebote kleiner Porno-Labels etabliert, zudem boomen selbstproduzierte sexuelle Inhalte von Frauen. Auch der Mainstream-Porno zeigt seit Jahren eine Tendenz zur Integration von mehr frauen- und paarorientierten Inhalten. Ablehnung sexistischer Darstellungen versus Vergnügen an sexuellen Darstellungen – dieses Spannungsfeld charakterisiert nicht nur kontroverse Debatten zwischen verschiedenen feministischen Lagern, sondern nicht selten auch die ambivalenten Reaktionen ein und derselben Mediennutzerin (vgl. DÖRING 2010).

## 6. Wirkungen auf Männer

Erwachsene Männer erscheinen bislang als Hauptnutzergruppe sexuell expliziter Medienangebote – insbesondere visueller Pornografie: Sie

nutzen intensiver als Frauen (vgl. PETERSEN/HYDE 2011), aber auch als Jugendliche (vgl. PETER/VALKENBURG 2011). Auf sie zugeschnitten ist ein Großteil des medialen Angebots, das gilt für visuelle Pornografie und insbesondere für sexuell explizite Computerspiele. Männliche Masturbation und Pornografienutzung sind stark verbreitet und werden zunehmend als normal und akzeptabel angesehen. Dieser gesellschaftlichen Normalisierung steht relativ unverbunden der Teil der Forschungsliteratur gegenüber, der überwiegend negative Pornografiewirkungen postuliert. Daraus abgeleitete Abstinenzforderungen an Männer werden vor allem von der religiös motivierten Anti-Pornografie-Bewegung sowie der profeministischen Männerforschung und -bewegung (z. B. JENSEN 2007) artikuliert. Eine differenzierte geschlechtertheoretische öffentliche und fachliche Diskussion zu Nutzungsweisen unterschiedlicher Gruppen von Männern steht aus. Zum subjektiv wahrnehmbaren Problem wird Pornografie für Männer offenbar vor allem im Zusammenhang mit sozialen Kontrollen und Konflikten (z. B. in der Paarbeziehung) sowie mit zwanghaften und illegalen Nutzungsmustern, die bei einer kleinen, in der Regel durch diverse Risikofaktoren vorbelasteten Teilgruppe auftreten und nicht selten psychotherapeutischer Interventionen bedürfen (vgl. DÖRING 2009).

## 7. Wirkungen auf sexuelle Minderheiten

Sexuelle Minoritäten sind von mehr oder minder starker gesellschaftlicher Marginalisierung und Stigmatisierung betroffen. Das Internet wird in diesem Zusammenhang als Beitrag zu Empowerment und Emanzipation gewürdigt, weil es Minderheiten die Möglichkeit zu Vernetzung, sozialer Unterstützung und Öffentlichkeitsarbeit bietet (vgl. DÖRING 2009). Dazu gehört auch die vermehrte kommerzielle und nicht kommerzielle Verbreitung entsprechender Non-Mainstream-Pornografien (z. B. Angebote von und für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle/Transgender, BDSM- und Fetisch-Communitys etc.). Für die Angehörigen sexueller Minoritäten ist Pornografie oft die einzige Mediengattung, in der ihre Körper und Sexualitäten ganz selbstverständlich und in lustvollem Zusammenhang vorkommen. Da sich die gesellschaftliche Ablehnung bei Minderheiten in bedrohtem Selbstwert bis hin zur Suizidalität widerspiegeln kann, können sexuell explizite Medieninhalte positive Rollenmodelle präsentieren und Selbstakzeptanz fördern. Zudem haben Non-Mainstream-Pornografien sexueller Minderheiten

auch einen Informationswert, etwa hinsichtlich spezifischer sexueller Techniken oder Safer-Sex-Maßnahmen. Die Sichtbarkeit sexueller Minderheiten durch mediale Repräsentationen kann einerseits deren gesellschaftliche Akzeptanz fördern und wird deswegen auch aktiv gefördert (z. B. Integration homosexueller Themen in Computerspiele: SHAW 2009). Sie kann aber auch neuen Widerstand hervorrufen (z. B. Formierung von Hate-Groups im Internet; neue Kriminalisierung einvernehmlicher SM-Pornografie als ›extreme Pornografie‹ in Großbritannien; vgl. WILKINSON 2009).

Der Chance der De-Marginalisierung von Minderheiten, die im jeweiligen kulturellen Kontext als zu Unrecht diskriminiert gelten, steht zudem die Gefahr der Normalisierung sexueller Minoritäten gegenüber, die mit selbst- und fremdschädigendem Verhalten in Verbindung gebracht werden und ebenfalls ihre – teilweise illegalen – Pornografien im Internet verbreiten (z. B. Kannibalismus-Fetisch, Pädosexualität).

## 8. Diskussion

Ebenso wie Computerspiele nicht auf Kriegsspiele zu reduzieren sind, die männliche Teenager zum Amoklauf animieren, ist Pornografie nicht mit frauenfeindlicher Gewaltpornografie gleichzusetzen, die Männer zu Vergewaltigungen anstiftet. Bei sexuell expliziten Medienangeboten handelt es sich um ein zunehmend ausdifferenziertes Spektrum an Darstellungen: Mainstream-Inhalte werden in den neuen Medien durch Non-Mainstream-Produkte ergänzt, Mädchen und Frauen sowie diverse sexuelle Minoritäten sind hier an der Produktion und Rezeption beteiligt. Wirkungsdiskurse müssen neben der Vielfalt der Inhalte auch die Aktivitäten des jeweiligen Publikums einbeziehen (Medienselektion, Rezeptionsmodalität etc.) und sollten neben den traditionell besonders beachteten Negativwirkungen auch mögliche Positivwirkungen berücksichtigen. Während geringe Nutzung weitgehend wirkungslos bleiben sollte, kann intensive Nutzung zwiespältige Effekte zeigen (z. B. Inspiration und Abhängigkeit) und bei vorbelasteten Personen zur Problemeskalation beitragen (z. B. zwanghafte und illegale Nutzungsmuster). Gegensätzliche Effekte sind nicht nur auf individueller, sondern auch auf gesellschaftliche Ebene beobachtbar, etwa wenn das Sichtbarwerden der – nicht selten irritierenden – Varianten menschlichen Begehrens neben Tendenzen der Liberalisierung auch Forderungen nach neuer Regulierung nach sich zieht.

## Literatur

- APA: *APA Report of the APA Task Force on the Sexualization of Girls*. <http://www.apa.org/pi/women/programs/girls/report.aspx> [02.10.2011]
- ATTWOOD, F.: Sexed up. Theorizing the sexualization of culture. In: *Sexualities*, 9 (1), 2006, S. 77-94
- BARON L.: Pornography and gender equality. An empirical analysis. In: *Journal of Sex Research*, 27, 1990, S. 363-380
- BKA: *Polizeiliche Kriminalstatistik. PKS-Zeitreihen 1987 bis 2009. Grundtabelle 01*. Wiesbaden [BKA] 2009. <http://www.bka.de/pks/zeitreihen/pdf/to1.pdf> [02.10.2011]
- BUCKINGHAM, D.; BRAGG, S.: *Young people, sex, and the media. The facts of life?* New York [Palgrave] 2004
- BZGA: *Jugendsexualität 2010. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern – aktueller Schwerpunkt Migration*. Köln [BzGA] 2010
- CHIVERS, M. L.; SETO, M. C.; LALUMIÈRE, M. L.; LAAN, E.; GRIMBOS, T.: Agreement of self-reported and genital measures of sexual arousal in men and women. A meta-analysis. In: *Archives of Sexual Behavior*, 39 (1), 2010, S. 5-56
- DIAMOND, M.: Pornography, public acceptance and sex related crime: A review. In: *International Journal of Law and Psychiatry*, 32, 2009, S. 304-314
- DINES, G.: *Pornland. How porn has hijacked our sexuality*. Boston [Beacon Press] 2010
- DÖRING, N.: The internet's impact on sexuality: A critical review of 15 years of research. In: *Computers and Human Behavior*, 25, 2009, S. 1089-1101
- DÖRING, N.: Internet-Pornografie. Aktueller Diskussions- und Forschungsstand. In: METELMANN, J. (Hrsg.): *Porno-Pop II. Im Erregungsdispositiv*. Würzburg [Königshausen & Neumann] 2010, S. 159-182
- DÖRING, N.: Der aktuelle Diskussionsstand zur Pornografie-Ethik. Von Anti-Porno- und Anti-Zensur- zu Pro-Porno-Positionen. In: *Zeitschrift für Sexualforschung*, 24 (1), 2011a, S. 1-30
- DÖRING, N.: Pornografie-Kompetenz. Definition und Förderung. In: *Zeitschrift für Sexualforschung*, 24 (3), 2011b, S. 228-255
- DÖRING, N.: Sexuell explizite Medienangebote: Produktion, Inhalte, Nutzung und Wirkungen. In: SCHWEIGER, W.; FAHR, A. (Hrsg.): *Handbuch Medienwirkungsforschung*. Wiesbaden [vs, im Druck]

- EICHENBERG, C.; DÖRING, N.: Sexuelle Selbstdarstellung im Internet: Ergebnisse einer Inhaltsanalyse und einer explorativen Befragung zu privaten Websites. In: *Zeitschrift für Sexualforschung*, 19 (2), 2006, S. 133-153
- EYAL, K.; FINNERTY, K.: The portrayal of sexual intercourse on television. How, who, and with what consequence? In: *Mass Communication & Society*, 12, 2009, S. 143-169
- GERNERT, J.: *Generation Porno. Jugend, Sex, Internet*. Köln [Fackelträger] 2010
- GRIMM, P.; RHEIN, S.; MÜLLER, M.: *Porno im Web 2.0. Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen*. Berlin [Vistas] 2010
- HALD, G.; MALAMUTH, N.: Self-perceived effects of pornography consumption. In: *Archives of Sexual Behavior*, 37, 2008, S. 614-625
- JACOBS, K.; JANSSEN, M.; PASQUINELLI, M. (Hrsg.): *C'lick me. A netporn studies reader*. Amsterdam [Institute of Network Cultures] 2007
- JENSEN, R.: *Getting off. Pornography and the end of masculinity*. Cambridge [South End Press] 2007
- KUHNEN, K.: *Kinderpornographie und Internet*. Göttingen [Hogrefe] 2007
- LOFGREN-MÄRTENSON, L.; MÅNSSON, S.-A.: Lust, Love, and Life. A qualitative study of Swedish adolescents' perceptions and experiences with pornography. In: *Journal of Sex Research*, 47 (6), 2010, S. 568-579
- MALAMUTH, N. M.; ADDISON, T.; KOSS, M.: Pornography and sexual aggression: Are there reliable effects and can we understand them? In: *Annual Review of Sex Research*, 11, 2000, S. 26-91
- MCKEE, A.: Does pornography harm young people? In: *Australian Journal of Communication*, 37 (1), 2010, S. 17-36
- MCNAIR, C.: *Striptease culture. Sex, media and the democratisation of desire*. London [Routledge] 2002
- MORGAN, R.: Theory and practice. Pornography and rape. In: LEDERER L. J. (Hrsg.): *Take back the night*. New York [William Morrow] 1980, S. 134-140
- MUNDORF, N.; ALLEN, M.; D'ALESSIO, D.; EMMERS-SOMMERS, T.: Effects of sexually explicit media. In: PREISS, R. W.; GAYLE, B. M.; BURRELL, N.; ALLEN, M.; BRYANT, J.: *Mass media effects research. Advances through meta-analysis*. Mahwah, NJ [Erlbaum] 2006, S. 181-198
- PAASONEN, S.; NIKUNEN, K.; SAARENMAA, L. (Hrsg.): *Pornification. Sex and sexuality in media culture*. Oxford [Berg] 2007
- PAUL P.: *Pornified. How pornography is damaging our lives, our relationships, and our families*. New York [Henry Holt] 2005

- PETER, J.; VALKENBURG, P.: The use of sexually explicit internet material and its antecedents. A longitudinal comparison of adolescents and adults. In: *Archives of Sexual Behavior*, 40 (5), 2011, S. 1015-1025
- PETERSEN, J.; HYDE, J.: Gender differences in sexual attitudes and behaviors. A review of meta-analytic results and large datasets. In: *Journal of Sex Research*, 48 (2-3), 2011, S. 149-165
- SARRACINO, C; SCOTT, K.M.: *The Porning of America: The Rise of Porn Culture, What It Means, and Where We Go from Here*. Boston, MA [Beacon Press] 2008
- SCHMIDT, G.: *Phantasien der Jungen, Phantasmen der Alten*. BzGA forum 2009/1. <http://forum.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=1176> [02.10.2011] 2009
- SETO, M. C.; MARIC, A.; BARBAREE, H. E.: The role of pornography in the etiology of sexual aggression. In: *Aggression and Violent Behavior*, 6 (1), 2001, S. 35-53.
- SHAW, A.: Putting the gay in games: Cultural production and GLBT content in video games. In: *Games and Culture: A Journal of Interactive Media* 4 (3), 2009, S. 228-253
- SIGGELKOW, B.; BÜSCHER, W.: *Deutschlands sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist*. Asslar [GerthMedien] 2008
- WEBER, M.; DASCHMANN, G.: Nur Nutzung pornografischer und erotischer Videoclips und Filme durch ältere Jugendliche. Spezifische Aspekte im Kontext adoleszenter Entwicklung. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 58 (2), 2010, S. 167-189
- WEINBERG, M.; WILLIAMS, C.; KLEINER, S.; IRIZARRY Y.: Pornography, normalization, and empowerment. In: *Archives of Sexual Behavior*, 39 (6), 2010, S. 1389-1401
- WHITTY, M. T.; YOUNG, G.; GOODINGS, L.: What I won't do in pixels: Examining the limits of taboo violation in MMORPGs. In: *Computers in Human Behavior*, 27 (1), 2011, S. 268-275
- WILKINSON, E.: Perverting visual pleasure. Representing sadomasochism. In: *Sexualities*, 12 (2), 2009, S. 181-198
- WRIGHT, P.J.: Mass media effects on youth sexual behavior. Assessing the claim for causality. In: *Communication Yearbook*, 35, 2011, S. 343-386
- YAO, M. Z.; MAHOOD, C.; LINZ, D.: Sexual priming, gender stereotyping, and likelihood to sexually harass. Examining the cognitive effects of playing a sexually-explicit video game. In: *Sex Roles*, 62 (1-2), 2010, S. 77-88